Predigt in der Heidelberger Peterskirche

Am 10. November 2019

Über *Lukas 6,27-38*

Prediger: Prof. Dr. Winrich Löhr

27 Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen;

28 segnet die, welche euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen!

29 Dem, der dich auf die Backe schlägt, biete auch die andere dar,

und dem, der dir den Mantel nimmt, verweigere auch den Rock nicht!

30 Jedem, der von dir etwas fordert, gib, und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück!

31 Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, ebenso sollt ihr auch ihnen tun.

32 Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für einen Dank habt ihr? Denn auch die Sünder lieben die, welche sie lieben.

33 Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für einen Dank habt ihr? Auch die Sünder tun dasselbe.

34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr zurückzuerhalten hofft, was für einen Dank habt ihr? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das gleiche zurückerhalten.

35 Vielmehr liebet eure Feinde und tut Gutes und leiht und verzweifelt nicht. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

36 Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

37 Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werdet, und verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt werden. Sprechet frei, so werdet ihr freigesprochen werden!

38 Gebet, so wird euch gegeben werden! Ein gutes, vollgedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben. Denn mit welchem Maß ihr messt, mit dem wird euch wieder bemessen werden.

(Zürcher Bibelübersetzung, modifiziert)

Liebe Universitätsgemeinde,

der Predigttext für diesen Sonntag formuliert, was viele Menschen, seien sie nun Christen oder nicht, für das Herzstück der christlichen Ethik halten.

Manche Christen meinen gar, dass es das Gebot der Feindesliebe, um das es hier geht, nur im Christentum gebe, ja, dass es das ausmache, was das Christentum von anderen Religionen und Philosophien unterscheide.

Und manche dezidierten Nichtchristen akzeptieren diese Behauptung, nicht ohne allerdings gleich darauf hinzuweisen, dass hier eine ganz unmögliche ethische Forderung erhoben würde, der dann auch die meisten Christen in keiner Weise gerecht werden.

Die eine Seite sieht dort die Erhabenheit eines edlen ethisch-religiösen Ideals, wo die andere Seite eine gewisse ethische Arroganz oder gar Heuchelei vermutet.

Unser Predigttext ist der Bergpredigt Jesu in der Version des Lukasevangeliums entnommen. Diese weicht in vielen Details von der Bergpredigt in der Fassung des Matthäusevangeliums ab, ohne dass man ohne weiteres sagen kann, dass eine von den beiden Fassungen durchweg die ältere, den Worten Jesu näherstehende Version bietet. Beide Versionen, sowohl die des Matthäusevangeliums als auch die des Lukasevangeliums zeigen mit ihren Übereinstimmungen und mit ihren Differenzen, wie die frühen Christen versucht haben, die Lehre Jesu zu verstehen, und das heißt auch immer, wie sie versucht haben, die Lehre Jesu zu leben.

Der vorliegende Text verrät mit seinem sorgfältigen Aufbau ein gründliches Nachdenken über die Lehre Jesu. Wir können ihn, grob gesagt, in zwei Teile gliedern: Der erste Teil, die VV 27-30 formulieren das Gebot der Feindesliebe, der zweite, ausführlichere Teil, die VV 31-38 erläutern das Gebot und führen es weiter.

Lassen Sie uns beide Teile nacheinander betrachten, das Gebot und dessen ausführlichere Erläuterung.

1. Das Gebot

„Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebet Eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen.

wird in den folgenden Versen mit drei drastischen Beispielen veranschaulicht:

Man soll die segnen, die einen fluchen und beleidigen, man soll denen die andere Backe hinhalten, die einen auf die eine Backe schlagen, man soll denen, die das Obergewand wegnehmen, auch das Untergewand geben – überhaupt soll man Forderungen materieller Art keinen Widerstand entgegensetzen und das Weggenommene nicht zurückfordern.

Das Gebot der Feindesliebe nimmt sozusagen jeden Teil der menschlichen Existenz in Anspruch:

Zum einen geht es um die öffentliche moralische Existenz – das Fluchen, Beleidigen und Ohrfeigen zielt ja auf deren Beschädigung bzw Vernichtung. Man flucht, beleidigt und demütigt den anderen durch Ohrfeigen, um deutlich zu machen, dass man ihn überhaupt nicht respektiert.

Der Zusammenhang, in den der Evangelist das Gebot der Feindesliebe stellt, macht deutlich, dass bei den Feinden, den Beleidigern, die hier gemeint sind, zunächst und vor allem an diejenigen gedacht ist, welche die Christen um ihres Christseins willen hassen und verfolgen.

Die Feinde greifen neben der moralischen auch die materielle Existenz an – und ein Christenmensch soll auch dort keinen Widerstand leisten, wenn der Feind ihm buchstäblich das letzte Hemd nimmt, ihn nackt und bloß zurücklässt.

Alle Handlungen der Feinde sollen von Christentmenschen gerade so beantwortet werden, dass nicht Gleiches mit Gleichem vergolten wird, sondern dass der Feindseligkeit und Unverschämtheit mit paradoxem Handeln oder eben Verzicht auf Handeln begegnet wird.

Wahrlich, eine radikale Lehre, mit bewusst drastischen und paradoxen Beispielen illustriert! Wer von uns könnte diese Lehre so ohne weiteres verstehen und akzeptieren - und wer von uns könnte gar behaupten, ihr gerecht zu werden, sie in seinem Leben zu verwirklichen?

1. Die ausführlichere Erläuterung,

die nach diesen wuchtigen Sätzen und diesen drastischen Beispielen einsetzt, ist das, was man eine längere ethische Reflexion nennen könnte. Sie dient dazu, den Zuhörern damals und heute das Gebot nahezubringen, sie von diesem Gebot zu überzeugen, und sie zu ermutigen, das Gebot zu leben.

Zunächst wird das Gebot der Feindesliebe durch einen bekannten und allgemein anerkannten ethischen Grundsatz ausgelegt:

„Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, ebenso sollt ihr auch ihnen tun.“

Dies ist bekanntlich die sog. goldene Regel, und zwar in ihrer positiven Fassung. Sie ist anspruchsvoll – besonders in dieser positiven Fassung - aber anders als das paradoxe Gebot der Feindesliebe – rational unmittelbar einleuchtend: Was wir von anderen als Verhalten gegenüber uns erwarten und erwünschen, das ist ein recht guter Maßstab für unser eigenes Handeln und Verhalten ihnen gegenüber.

Die goldene Regel ist rational einsichtig, und sie ist deshalb explizit oder implizit weithin anerkannt, innerhalb und außerhalb des Christentums, bei Menschen, die an einen Gott glauben, und bei solchen, die das nicht tun.

Was macht die goldene Regel so universal plausibel? Es scheint das Element der Gegenseitigkeit, oder wie man auch sagt: der *Reziprozität* zu sein, das in ihr angesprochen ist. Reziprozität besteht darin, dass man andere Menschen so behandelt, wie sie einen behandeln, und zwar ungeschuldet, aus Freiheit, ohne ausdrückliche Abmachung,

Reziprozität, freiwillige Gegenseitigkeit, so erklären uns Evolutionspsychologen, Sozialwissenschaftler und auch Ökonomen, ist das Fundament aller unser sozialen Beziehungen und damit unserer Gesellschaft. Reziprozität betrifft unsere Bereitschaft, uns gegenseitig zu helfen, uns gegenseitig zu vertrauen, unsere gegenseitigen Versprechen zu halten, uns schließlich ganz einfach gegenseitig zu respektieren.

Man könnte also sagen, dass die Reziprozität ein Universal ist, das zum Menschen als einem intelligenten und sozialen Lebewesen gehört. Sie ist, um den heutigen Wissenschaftsjargon zu bemühen, vermutlich `hardwired´ in uns, d.h. sie gehört irgendwie zu unserer biologischen Ausstattung. Weil das so ist, bemühen sich verschiedene Wissenschaften, die sich mit der Optimierung des Menschen und der Gesellschaft befassen, schon seit einiger Zeit darum, ihre Funktionsweisen besser zu verstehen.

Aber – so wird man einwenden –besteht nicht ein gewisser Widerspruch zwischen dem so drastisch formulierten Gebot der Feindesliebe einerseits, und der Goldenen Regel mit ihrer so plausiblen Reziprozität andererseits?

Die Reziprozität der Goldenen Regel leuchtet unmittelbar ein.

Das Gebot der Feindesliebe aber formuliert eine sehr merkwürdige, eine wirklich paradoxe Reziprozität: Jede Handlung des Feindes wird mit einer umgekehrten sozusagen spiegelverkehrten Handlung beantwortet:

„Segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen!“

Die Erläuterung, die unser Text bis hierher gibt, reicht also nicht aus. Sie zeigt uns aber immerhin zwei Varianten von Reziprozität, die sich zwar nicht widersprechen, doch in einer gewissen Spannung zueinander stehen: Der Verweis auf die Goldene Regel macht uns das Gebot der Feindesliebe nicht unbedingt verständlicher.

Doch scheint die goldene Regel an dieser Stelle zweierlei zu signalisieren:

Zum einen signalisiert sie, dass die Lehre Jesu tatsächlich ethische Lehre ist, die universal überzeugen will und sich nicht mit einem leeren `virtue signalling´, der Ausstellung der eigenen ethischen Vortrefflichkeit, zufriedengibt.

Zum anderen führt sie das Gebot der Feindesliebe positiv weiter, indem sie die Christenmenschen nunmehr nicht mehr nur als Opfer sieht, die auf ihre Verfolger reagieren, sondern als Akteure, die aus Freiheit handeln. Aus Marginalisierten und Verfolgten werden Wohltäter: Und die neutestamentliche Wissenschaft hat längst festgestellt, dass die Goldene Regel in ihrer positiven Fassung auch und vor allem immer wieder in der antiken Herrscherethik zitiert wird.

Lesen und hören wir die Erläuterung weiter. Was nun folgt, sind drei Fragen an die Zuhörer:

32 Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für einen Dank habt ihr? Denn auch die Sünder lieben die, welche sie lieben.

33 Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für einen Dank habt ihr? Auch die Sünder tun dasselbe.

34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr zurückzuerhalten hofft, was für einen Dank habt ihr? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das gleiche zurückerhalten (d.h. wohl, damit ihnen in vergleichbarer Situation auch geliehen wird).

Diese rhetorischen Fragen führen die exegetische Reflexion, die durch die Goldene Regel eingeleitet wurde, weiter.

Nunmehr sind die Zuhörer als Wohltäter angesprochen: Sie sollen darüber nachdenken, wie sie ihr Gutes-tun, ihre Wohltätigkeit gestalten wollen. Und wieder wird auf Gegenseitigkeit, auf Reziprozität reflektiert, aber nun in einer weiteren Variante:

Alle drei Fragen kritisieren eine Gegenseitigkeit, die eine Art Nullsummenspiel ist.

Man liebt genau die, die einen lieben, man tut Gutes genau denen, die einem Gutes tun, man leiht genau denen, von denen man in vergleichbarer Situation das Gleiche zurückzuerhalten hofft.

Die Fragen wollen dieses Nullsummenspiel auf Gegenseitigkeit als solches identifizieren und als töricht bloßstellen. Wenn mit abschätzigem Unterton gesagt wird, dass die Sünder ja gleiches tun, so kann man statt `Sündern´ hier auch `Heiden´ einsetzen: D.h. die Christen, die so handeln, sind auch nicht besser als Heiden, die übrige Welt. Unser Text gebraucht hier ein psychologisches Mittel, um zu ermutigen: Der Vergleich mit anderen – und sei es der negative Vergleich! - das Wetteifern mit anderen ist für Menschen ein verlässlich wirkendes zusätzliches psychologisches Motiv, sich so oder anders zu verhalten.

Die drei Fragen wollen die so karikierte Wohltätigkeit als letztlich unsinnig erweisen: Sie erzeugt keinen Überschuss, keine charis, keinen Dank.

Diese Kritik ist – genau wie die goldene Regel – unmittelbar einsichtig, und das, obwohl sie implizit eine anspruchsvolle Wohltätigkeit fordert, und obwohl ihr abschätziger Unterton nahelegen könnte, dass sie sich an eine ethische Elite richtet.

Aber man braucht nur einen antiken Philosophen wie Seneca lesen, der über die Wohltaten (die beneficia) und deren soziale und ethische Bedeutung gründlich nachgedacht hat, um zu realisieren, dass diese Kritik an einer ärmlichen und engen Gegenseitigkeit, an Reziprozität als Nullsummenspiel, im 1.Jahrhundert nach Chr auch außerhalb der ersten Christengemeinden verstanden und geteilt wurde.

Und auch wir heute würden zugeben müssen, dass, würden wir in dieser Weise Gutes zu tun versuchten, wir uns selbst um das Beste der Wohltätigkeit bringen würden. Wir hätten nichts wirklich riskiert, nichts wirklich investiert und nichts wirklich gewonnen. Wir würden uns, wären wir ehrlich, gar nicht als Wohltäter sehen können, und wir hätten ganz recht damit. Auch wir haben also unmittelbar ein Gespür dafür, was es heißt, wenn hier gesagt wird, dass ein solches Handeln der charis ermangelt.

Dabei wird nicht ausdrücklich gesagt, bei wem wir diesen Schatz an charis, an Dank anhäufen könnten. Man könnte an die Menschen denken, denen wir Gutes getan haben, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Aber diese sind in der Perspektive dieses Textes zunächst und vor allem die Feinde der Christen, und die sind sich keiner Dankesschuld bewusst. Bleibt also nur, dass das ungenannte Subjekt des Dankes Gott ist.

-Lesen wir weiter: Die letzten vier Verse schließen die Reflexion über christlich verstandene Gegenseitigkeit, über Reziprozität ab. Sie tun das, indem sie nunmehr positiv zum Gutes tun, zur Wohltätigkeit ermutigen. Zunächst heißt es:

35 Vielmehr liebet eure Feinde und tut Gutes und leiht und verzweifelt nicht. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

36 Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

Es wird den Christen also Mut zugesprochen, eine Wohltätigkeit zu üben, die die engen Regeln einer ärmlichen Gegenseitigkeit überschreitet. Und sie sollen nicht aufgeben und nicht verzweifeln, oder wie es wörtlich heißt, sie sollen nicht die Hoffnung aufgeben.

Diese Wohltätigkeit aber, die Überschuss erzeugt, weil sie wirklich riskiert und wirklich investiert, die trägt eine doppelte Verheißung: zum einen, dass ein wirklicher Überschuss realisiert wird (das ist mit der Rede vom Lohn gemeint) und zum anderen, dass diejenigen, die sie üben, Anteil an Gott haben und seinen Eigenschaften haben:

Denn sie lieben ihre Feinde und segnen die, die ihnen fluchen, weil auch Gott gütig gegen die Undankbaren und Bösen ist. Sie sind barmherzig, weil auch Gott barmherzig ist. In alledem und mit alledem sind sie Kinder Gottes. In alledem und mit alledem tun sie die Werke Gottes. Die Barmherzigkeit Gottes, der täglich seine Sonne über Guten und Bösen aufgehen lässt, ist in ihnen präsent und spürbar. Sie sind damit nicht nur Nachahmer der Barmherzigkeit Gottes, sondern auch deren Werkzeuge.

Damit haben sie unmittelbaren Zugang zu Gott als Quelle des Lebens, zur Quelle von allem Überschuss und allem Mehr, das Menschen erfahren können.

Und unser Text suggeriert hier, dass eine reiche, großzügige, kluge Reziprozität, eine Gegenseitigkeit, die riskiert und investiert und so auf Überschuss zielt, nicht ohne den Zugang zur Quelle allen Lebens, zu Gott, funktionieren kann. Unser Text suggeriert das mehr, als dass er dies behauptet, oder gar mit Argumenten stützt: Ein moralischer Gottesbeweis wird hier nicht versucht.

-Und die letzten beiden Verse unseres Predigttextes machen noch deutlicher, was mit dieser reicheren und besseren Gegenseitigkeit gemeint ist.

Da heißt es zum einen:

37 Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werdet, und verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt werden. Sprechet frei, so werdet ihr freigesprochen werden!

Dieser Vers will ermutigen, das Wohltun, das auf Überschuss aus ist, auf weitere Lebensbereiche auszudehnen, will anregen, uns auf die Suche nach neuen Regeln einer großzügigen und reichen Gegenseitigkeit zu begeben:

Verurteilt nicht andere Menschen, auf dass Ihr nicht verurteilt werdet!

Verwerft nicht andere Menschen, auf dass Ihr nicht zu Verworfenen werdet.

Man kann die zweite Hälfte dieser Verse jeweils im Sinne eines passiven divinum lesen; das heißt, dass hier immer Gott im Spiel ist und dass es das sein Gericht und sein Urteil sind, die hier im Blick sind.

Man darf das aber durchaus auch so verstehen, dass hier gesagt wird:

Übt Vergebung, so behaltet Ihr die Hoffnung auf Vergebung.

Oder ganz konkret: Gib jemandem, der Dir dumm gekommen ist, der dich geärgert hat oder der Dir geschadet hat, eine zweite Chance, so verlierst Du nicht die Hoffnung, dass es eine Welt und eine Wirklichkeit gibt, in der Du eine zweite Chance bekommst, wenn Du sie brauchst.

Und der letzte Vers bekräftigt dann diese Verheißung und diese Hoffnung:

V38 Gebet, so wird euch gegeben werden! Ein gutes, vollgedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben. Denn mit welchem Maß ihr messt, mit dem wird euch wieder bemessen werden.

Die Wortwahl ist hier ganz bewusst: Hier, am Ende, ist nicht mehr nur von Überschuss, von einem kleinen oder größeren Plus die Rede, sondern hier wird ein Überfluss und ein Überströmen verheißen. Hier treffen schließlich die Sprache und die Rhetorik einer intensiven Einladung, eines dringenden Werbens in paradoxer Weise zusammen mit der Sprache einer genauen und wunderbar präzisen Reziprozität: Mit welchem Maß ihr messt, mit dem wird euch wieder bemessen werden. Die eschatologische Verheißung besteht darin, dass Gerechtigkeit und Gnade, die genaueste Reziprozität und der überfließende Überschuss zusammentreffen: Dafür steht der Prediger dieser Worte, Jesus Christus.

Liebe Universitätsgemeinde,

Unser heutiger Predigttext nimmt den Ausgang beim Gebot der Feindesliebe, und er will uns durch Erklärung und Ermutigung, durch rationale Argumente und psychologische Mittel ermutigen, dieses Gebot zu leben.

Liest man den Text historisch, so will er dazu anleiten, wie eine marginalisierte und angefeindete Gruppe von frühen Christen eine Mentalität und ein Verhalten ausbilden kann, das ihnen ermöglicht, sich nicht mehr als Opfer zu verstehen, sondern die Initiative zu gewinnen, zu Wohltätern zu werden und so ihre Gotteskindschaft zu leben.

Der Text hat also eine gewisse psychagogische Dynamik, und die ist umso wirksamer, als er unser Denken, Fühlen und Verhalten in Beziehungen der Gegenseitigkeit, in Reziprozitäten, nicht überspringt, sondern reflektiert und diskutiert.

Die Kirchengeschichte bietet viele Beispiele dafür, dass das so erläuterte, motivierte und gepredigte Gebot der Feindesliebe im Laufe der Jahrhunderte einer langen Geschichte durchaus gewirkt hat, durchaus von Christenmenschen bedacht und durch die Erfindung neuer Lebensformen und neuer Institutionen von gelebter christlicher caritas und Diakonie realisiert wurde. Es gab viele Experimente, und nicht alle sind geglückt oder wurden fortgesetzt. Aber in den besten Fällen wurde neue Räume für ein Handeln und Verhalten entdeckt, die Christenmenschen ermöglichten, Wohltäter und Wohltäterinnen und in diesem Sinne Kinder Gottes zu sein. Das Gebot blieb somit kein leeres Ideal und keine ethisch unmögliche Forderung. Heute aber sind wir alle eingeladen, Möglichkeiten zu finden, diese Geschichte fortzusetzen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus Amen.